

## In memoriam Gottfried Fitzer (1903-1997)

VON KARL SCHWARZ

Der Schlesische Pfarrer Johannes Gottfried Fitzer, Breslauer Dozent für Neues Testament und schließlich nach den Wirren des Zweiten Weltkriegs Professor an der Wiener Evangelisch-theologischen Fakultät, hätte am 3. Mai 2003 seinen 100. Geburtstag gefeiert. In Wien wurde im Rahmen der Evangelischen Akademikerschaft seiner gedacht: Sein Schüler und zweiter Nachfolger am Lehrstuhl für Neues Testament Wilhelm Pratscher stellte ihn als Exegeten vor, wobei er sich auf eine bekannte Schrift Fitzers konzentrierte, die von erheblicher Sprengwirkung gewesen ist: Über den un-paulinischen Charakter der „mulier taceat“-Verse<sup>1</sup>. Weggenossen aus der Akademikerschaft und der Evangelischen Akademie, zwei bedeutende Institutionen im evangelischen Leben Wiens, deren Gründung auf Fitzer zurückzuführen waren, würdigten seinen tatkräftigen Einsatz für Kirche und Gesellschaft, für die Bildungsarbeit der Kirche, für die LehrerInnen- und PfarrerInnenschaft, für das Wiener Albert-Schweitzer-Haus und die StudentInnengemeinde. Seine Bedeutung als Professor der Wiener Evangelisch-theologischen Fakultät, insbesondere als Lehrer der neutestamentlichen Theologie hatte sein unmittelbarer Lehrstuhlnachfolger Kurt Niederwimmer bereits aus Anlass einer akademischen Gedenkveranstaltung nach seinem Tod dargelegt<sup>2</sup>.

Auch im Forum der schlesischen Kirchengeschichte ist Professor Fitzer in Erinnerung geblieben, zahlreiche Beiträge weisen auf seinen Beitrag im Kirchenkampf in Schlesien hin<sup>3</sup>.

---

1 Gottfried Fitzer, „Das Weib schweige in der Gemeinde.“ Über den unpaulinischen Charakter der mulier-taceat-Verse in 1. Korinther 14 (= Theologische Existenz heute N.F. 110), München 1963. Nachdruck in: Das Prinzip der Gemeinschaft. Theologisches Denken von Gottfried Fitzer, hrsg. von Kurt Niederwimmer/Wilhelm Pratscher (= Wiener Beiträge für Theologie und Gemeinde 3), Wien 1994, S. 51 ff. Dazu Wilhelm Pratscher, Gottfried Fitzer als Exeget und Theologe – sein Beitrag zur Interpretation von 1. Kor 14, 34f., in: Amt und Gemeinde 54 (2003) 4-5, S. 86-94.

2 Kurt Niederwimmer, Gottfried Fitzer zum Gedenken, in: Wiener Jahrbuch für Theologie 2 (1998) S. 593-604.

3 Dietrich Meyer, Zur Geschichte der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau (1811-1945), in: JSKG NF 68 (1989), S. 149-174, 162-164; ders., Die evangelisch-theologische Fakultät Breslau in den Jahren 1933 bis 1935, in: Peter Maser (Hg.), Der Kirchenkampf im deutschen Osten und in den deutschsprachigen Kirchen Osteuropas. Peter Hauptmann zum 65. Geburtstag (= Kirche im Osten Monographienreihe 22), Göttingen 1992, S. 98-113; Dietrich Meyer, Das Schicksal der Breslauer und Königsberger evangelischen Theologieprofessoren nach Kriegsende, in: Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte

So mag es angemessen sein, wenn ein Lebensbild diese zwei Lebenshälften und Wirkungsorte in Schlesien und in Österreich miteinander verknüpft und dies durch einen Wiener Schüler im Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte geschieht<sup>4</sup>.

## I.

Johannes Gottfried Fitzer wurde am 3.5.1903 in Groß Bresa in der Umgebung von Breslau als Sohn des Lehrers Emil Fitzer und seiner Ehefrau Ida geborene Gröschel geboren. Er wuchs gemeinsam mit vier Geschwistern in Oswitz, einem Vorort von Breslau auf, besuchte hier die vierjährige evangelische Volksschule. In einem Rückblick auf sein Leben (anlässlich seines 80. Geburtstages) hat Professor Fitzer<sup>5</sup> das soziale Engagement seines Vaters hervorgehoben: dieses sei für seinen Lebensweg prägend geworden. Er hatte öffentliche Ämter übernommen, vor allem aber sich dem Kampf gegen den Alkoholismus gewidmet, eine Volksplage der damaligen Zeit, die sich darin zeigte, dass der kleine kaum zweitausend Einwohner zählende Ort über siebzehn Gasthäuser verfügte, in denen jeweils freitags von vielen Arbeitern der Wochenlohn vertrunken wurde. Der soziale Einsatz des Vaters sowie die Sparsamkeit und der wirtschaftliche Sinn der Mutter, die eine kleine Landwirtschaft betrieb, um die große Familie mit einem kleinen Lehrergehalt durchzubringen, blieben Fitzer ein Leben lang gegenwärtig.

Von 1913-1922 absolvierte er das humanistische Friedrichs-Gymnasium in Breslau, danach widmete er sich der Theologie an den Universitäten in Breslau, Tübingen und Marburg/Lahn. Vor allem die beiden Neutestamentler D. Hans Freiherr von Soden (1881-1945) und D.Dr. Ernst Lohmeyer (1890-1946) wiesen dem Studenten Fitzer den Weg. Er hörte aber auch bei Karl Heim (1874-1958) und Adolf Schlatter (1852-1938) in Tübingen, saß bei Rudolf Bultmann (1884-1976) im Seminar, er studierte beim Religionswissenschaftler Rudolf Otto (1869-1937) und beim Philosophen Martin Heidegger (1889-1976) in Marburg, schließlich aber holte er sich tiefe Eindrücke, die seinen wissenschaftlichen Lebensgang in ganz erheblichem Ausmaß bestimmten, beim Philosophen Richard Höningwald

---

schichte 1 (1996), S. 88-112, 103; Christian-Erdmann Schott, Die Spaltung der Bekennenden Kirche Schlesiens, in: JSKG 81 (2002), S. 1-14, 14.

<sup>4</sup> Grundlage dieses Aufsatzes ist ein für das Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon erarbeiteter Artikel. Eine Gesamtbibliographie Gottfried Fitzers wird im Wiener Jahrbuch für Theologie 5 (2004) erscheinen.

<sup>5</sup> Gottfried Fitzer, Ansprache bei der Feier der Ev.-Theologischen Fakultät Wien anlässlich seines 80. Geburtstages am 3. Mai 1983 (posthum erschienen), in: Wiener Jahrbuch für Theologie 2 (1998) S. 605-613.

(1875-1947) in Breslau. 1928 promovierte er dort bei Lohmeyer zum Lic. theol. mit einer Dissertation über den Begriff des martyrs im Judentum und Urchristentum<sup>6</sup>. Im Sommer desselben Jahres absolvierte er das Examen pro venia concionandi und nach einem Vikariatsjahr im Jahre 1930 das Examen pro ministerio vor dem Evangelischen Konsistorium der Kirchenprovinz Schlesien in Breslau. Am 8. April 1930 wurde er in der Haupt- und Pfarrkirche St. Magdalenen in Breslau von Bischof D. Otto Zänker (1876-1960) zum geistlichen Amt ordiniert, jedoch vom Kirchendienst beurlaubt, um als Assistent eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. 1931 habilitierte sich Fitzer mit der Fortsetzung seiner Arbeit über den Begriff des martyrs, indem er sie stärker religionsgeschichtlich akzentuierte und Mandäismus, Gnosis und Stoa in seinen Untersuchungsbereich einbezog. Er erwarb die venia docendi für die Disziplin des Neuen Testaments<sup>7</sup>. In seiner Habilitationsvorlesung thematisierte er das Wesen der Geschichte<sup>8</sup>, eine Fragestellung, die ihn ein Leben lang fesseln und beschäftigen wird. Seit dem Wintersemester 1931/32 hielt Fitzer Vorlesungen und Übungen an der Universität Breslau bis zum Herbst 1935.

In kirchenpolitische Auseinandersetzungen wurde er verwickelt, als im November 1932 bei den Kirchenwahlen in der Kirche der Altpreußischen Union erstmals die Deutschen Christen antraten<sup>9</sup>. In Fitzers Wohnsitzgemeinde trug eine unpolitische Liste mit 80% den Sieg davon, die Deutschen Christen kamen lediglich auf 20%. Das änderte sich indes nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Im Sommer 1933 wurden durch einen Federstrich die Generalsuperintendenten, darunter D. Martin Schian (1869-1944), von ihrem Amt abgesetzt. Fitzer formulierte eine Solidaritätsadresse, die er in Breslau verteilte, in der Hoffnung, die Generalsuperintendenten auffordern zu können, nicht einfach ihr Amt preiszugeben – freilich vergeblich. Unter der Losung „Evangelium und Kirche“ bildete sich eine Widerstandsgemeinschaft, zu der sich Fitzer gesellte<sup>10</sup>. Seine besondere Bedeutung lag darin, dass er die theologische Schulung und Akti-

6 Dissertation und Habilitation sind nicht im Druck erschienen und gingen in den Wirren des Zweiten Weltkriegs verloren.

7 Theologische Blätter 10 (1931) 8, Sp. 228 verzeichnet die Habilitation und nennt als Habilitationsschrift „Drei religionsgeschichtliche Kapitel zum Begriff μάρτυς“.

8 K. Niederwimmer, Gottfried Fitzer zum Gedenken (wie Anm. 2), S. 600. Man wird wohl sagen dürfen, dass Fitzers akademische Lehrtätigkeit von dieser Suche nach dem Sinn der Geschichte umschlossen war, denn auch seine Abschiedsvorlesung fast ein Jahrhundert später wird dieser Frage gewidmet sein.

9 Gerhard Ehrenforth, Die schlesische Kirche im Kirchenkampf 1932-1945 (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes Ergänzungsreihe Bd. 4), Göttingen 1968, S. 28 ff.

10 G. Ehrenforth (wie Anm. 9), S. 45 f.

vierung der Laien auf sich nahm. Der Widerstand, der gegen den Ungeist der Deutschen Christen geleistet werden sollte, musste ein geistlich-theologischer sein. Ein solcher theologischer Widerstand wurde schon sehr früh von Theologieprofessoren unternommen. Initiiert von Hans von Soden und Rudolf Bultmann veröffentlichten eine Reihe von Neutestamentlern im Jahre 1933 eine Erklärung gegen den Arierparagraphen in der Kirche. Auch Fitzer hat sie unterschrieben<sup>11</sup> und damit seinen Widerstand gegen den Zeitgeist dokumentiert. Auch in der Auseinandersetzung mit dem Reichsbischof Ludwig Müller (1883-1945) hat Fitzer Position bezogen und dessen Rücktritt gefordert (22.11.1934)<sup>12</sup>. Seine Zugehörigkeit zur Bekennenden Kirche wurde 1935 zum Anlass genommen, um ihm die *venia legendi* zu entziehen<sup>13</sup>, nachdem er im März dieses Jahres gemeinsam mit anderen Schlesischen Pfarrern verhaftet und ins Breslauer Gefängnis eingeliefert worden war.

In dem erwähnten Bericht geht Fitzer folgendermaßen darauf ein<sup>14</sup>: „Im Jahre 1935 hatte Goebbels eine Rede gehalten, in der der Totalitätsanspruch des Staates auf den Menschen verkündet wurde. Gegen diese Rede wurde vom Pfarrernotbund in Berlin eine Abkündigung vorbereitet, die wir Pfarrer der Bekennenden Kirche von den Kanzeln am Sonntag *Reminiscere* 1935, am 15. März, verkünden sollten. Am Abend vorher und z.T. in der Nacht wurden 200 evangelische Pfarrer in Schlesien verhaftet und in die Gefängnisse nachts gebracht nach Breslau, Brieg, Oppeln und Liegnitz. Wir saßen einige Tage im Gefängnis, es kam zu dramatischen Verhandlungen, die der Bischof führte. Und die Pfarrer, die da saßen, waren im allgemeinen sehr gefaßt und sehr mutig. Ich erinnere, an dem Sonntag *Reminiscere*, wo wir also den ersten Tag im Gefängnis saßen, hat einer von den Amtsbrüdern aus Breslau, der eine mächtige Stimme hatte und einen mächtigen Brustkasten hatte, mit mächtiger Stimme angefangen zu intonieren: Ein feste Burg ist unser Gott. Das wurde in allen Zellen, in denen wir saßen, aufgenommen und schallend die vier Strophen gesungen. Die Polizeibeamten unten im Hof brüllten immer: Ruhe, Ruhe. Aber wir ließen uns gar nicht beeinflussen, sondern sangen das Lied zu Ende. Hinterher wurde uns erzählt, dass Leute auf der Straße gestanden hätten und sich gewundert hätten, wieso aus dem Gefängnis das Lied: Ein feste Burg kommt. Wir saßen nicht sehr lange im Gefängnis. Nach vier, fünf Tagen wurden wir freigelassen und am Sonntag darauf haben wir die Abkündigung, wegen

11 Neues Testament und Rassenfrage, in: Theologische Blätter 12 (1933) 10, Sp. 294-296; Ehrenforth (wie Anm. 9), S. 205.

12 Gert Haendler, Der Reichsbischof und die Theologischen Fakultäten 1933/34, in: Theologische Literaturzeitung 116 (1991) 1, Sp. 1-16, 8.

13 Kurt Meier, Die Theologische Fakultäten im Dritten Reich, Berlin-New York 1996, S. 215.257.387.

14 G. Fitzer, Ansprache (wie Anm. 5), S. 607.

*der wir verhaftet wurden, damit sie nicht gehalten wurde, von der Kanzel halten können. Ich kann mich noch erinnern, dass man alle möglichen Listen damals versuchte anzuwenden. Ich rechnete damit, dass auch am Sonntag darauf, wo wir diese Abkündigung halten wollten, der Landgendarm in die Sakristei kommen und mir den Aufruf wegnehmen würde. Daraufhin hatte ich einen zweiten unter den Kanzeldeckel geschoben, den man nicht sehen konnte. Den konnte ich aber dann herausziehen und war auf jeden Fall gewappnet. Es passierte aber an dem Tage weiter gar nichts. Es passierte dann nicht sehr viel, nur, dass infolge all dieser Stellungnahmen ich im November 1935 vom Ministerium in Berlin einen ganz kurzen Brief bekam: Ihre Lehrtätigkeit an der Universität Breslau ist weiterhin unerwünscht. Da man als Privatdozent keinerlei Rechte hatte und auf gar nichts sich berufen konnte, blieb mir nichts weiter übrig als nicht mehr hinzufahren und nicht mehr zu lesen.“*

Über Anregung von Professor Lohmeyer hatte sich Fitzer schon 1934 um ein Pfarramt bemüht, er wurde in diesem Jahr zum Pfarrer von Kainowe gewählt, eine Bauerngemeinde im Norden von Breslau. Dort war er mit seiner Ehefrau Elisabeth geb. Lorbeer, die er 1933 geheiratet hatte, eingezogen. Sie wird in der Folge zwei Töchtern (Renate, Christine) das Leben schenken, jedoch schon bald (1944) an einem langjährigen Tbc-Leiden sterben.

Die Bauern seiner Gemeinde waren in den 20er Jahren alle Nationalsozialisten geworden, doch später waren sie kurz vor der Machtübernahme der NSDAP aus der Partei wieder ausgetreten. Sie waren, so sagte Fitzer<sup>15</sup>, *„immun gegen die Verlockungen der Partei, nur der Bürgermeister und der Nachtwächter waren Nationalsozialisten und die anderen nicht. Das bedeutete, dass man auch frei reden konnte, und wir konnten eine Bekennende Gemeinde organisieren, die ihre Opfer brachte und die alles einigermaßen mittrug. Und man konnte mit den Bauern auch alles besprechen. Es war eigentlich eine sehr harmonische und schöne Arbeit und eine Gemeinsamkeit, die unter der Oberfläche der Staatstiraden ein gesundes, normales, menschliches Leben führen konnte.“*

Mit Rücksicht auf seine Wiener Zuhörer unterließ Fitzer 1983 einen Kommentar zur Spaltung innerhalb der Bekennenden Kirche in Schlesien im Jahre 1935<sup>16</sup>. Er hätte als Exponent der zur Zusammenarbeit mit den

15 G. Fitzer, Ansprache (wie Anm. 5), S. 608.

16 Kurt Meier, Der evangelische Kirchernkampf Bd. 3, Göttingen 1984, S. 296-316; Ulrich Hutter-Wolandt, Die evangelische Kirche Schlesiens im Kirchenkampf 1933-1945, in: ders. (Hg.), Die evangelische Kirche Schlesiens im Wandel der Zeiten. Studien und Quellen zur Geschichte einer Territorialkirche, Dortmund 1991, S. 192-236; Dietmar Neß, Zwischen allen Fronten. Der Provinzialkirchenausschuß der Kirchenprovinz Schlesien, in: Peter Maser (Hg.), Der Kirchenkampf im deutschen Osten und in den deutschsprachigen Kirchen Osteuropas. Peter Hauptmann zum 65. Geburtstag, Göttingen 1992, S. 67-97; Gerhard Besier, Die Lenkung der APU durch die Kirchengeschüsse (1935-1937), in: ders./Eckhard Lessing (Hg.), Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union Bd. 3,

Kirchenausschüssen bereiten Christophori-Synode (sie tagte als „Schlesische Synode der Bekennenden Kirche“ im September 1935 und April 1936, wurde aber von der im Juli 1936 einberufenen Naumburger Synode dahlemitischer Prägung nicht anerkannt) gewiss interessante Aufschlüsse über diese Spaltung geben können. Gelegentlich wurde der konstatierte Gegensatz auf unterschiedliche Zugänge zur kirchenpolitischen Problematik, einem pragmatischen der Christophorisynode und einem dogmatischen der Naumburger Synode zurückgeführt<sup>17</sup>. In seiner Korrespondenz<sup>18</sup> mit Werner Schmauch (1905-1964), seinem früheren Assistentenkollegen am neutestamentlichen Lehrstuhl und Exponenten der Naumburger Synode, treten jedoch auch rechtstheologische Wurzeln des Konflikts zutage, die eine konfessionsspezifische Polarisierung verraten. Hier wirft Fitzer seinem Amtsbruder und Kollegen u.a. vor, dass er in der Frage der „Gestalt der Kirche“ einen „falschen Gebrauch des Schriftprinzips“ mache<sup>19</sup>. Fitzer hielt es für Schwärmerie, dass Schmauch die Ordnung der Kirche als „göttlich gegeben oder aufgegeben“ ansah<sup>20</sup>. Denn: „So gewiß Gott seinen Sohn gesandt und durch ihn und in ihm seine heilige Kirche gestiftet hat, so gewiß hat er in seinem unbegreiflichen Ratschluß dem Menschen nicht gesagt, wie die Gestalt und Ordnung der Kirche sein soll.“ Fitzer hielt es nicht für angemessen, Fragen der äußeren Ordnung der Kirche „mit dem Schwert der ‚Schriftgemäßheit‘ oder ‚Schriftwidrigkeit‘ zu lösen“<sup>21</sup> und signalisierte damit die traditionellen lutherischen Vorbehalte gegenüber einem aus der Heiligen Schrift erhobenen Kanon kirchenrechtlicher Ordnungsprinzipien (*jus divinum*), wie es von der reformierten Ekklesiologie und Kirchenrechtslehre durchaus intendiert wurde. Indem er die Kirchenordnung als historisch bedingt vielfältig und niemals abgeschlossen erachtete (er verwendet allerdings nicht ausdrücklich den Begriff der Adiphora), übernahm er auch ein Stück weit jene im Luthertum zutage getretene Vergleichgültigung der Kirchenordnung, der die Barmer Theologische Erklärung und die Erklärung zur Rechtslage der Deutschen Evangelischen Kirche von 1934 ein entschlossenes Nein entgegenschleuderte. Schmauch

---

Leipzig 1999, S. 305-368, 347-353; Chr.-E. Schott, Die Spaltung der BK Schlesiens (wie Anm. 3), S. 3 ff. (mit weiteren Literaturhinweisen).

17 Chr.-E. Schott, Die Spaltung der BK Schlesiens, S. 14.

18 Abgedruckt in: G. Ehrenforth (wie Anm. 9), S. 293-305.

19 Ebd. S. 293.

20 Ebd. S. 295.

21 Ebd. S. 296 – zum Problem vgl. Gustav Reingrabner, Kirche, Wort der Hl. Schrift und Recht – einige Bemerkungen zu einem unendlichen Thema, in: Die Kirche als historische und eschatologische Größe. Festschrift für Kurt Niederwimmer zum 65. Geburtstag hrsg. von Wilhelm Pratscher/Georg Sauer, Frankfurt/M. u.a. 1994, S. 293-303.

argumentierte, von Barmen und Dahlem herkommend<sup>22</sup>, gegen das staatskirchliche System, gegen die staatliche Gebundenheit der Kirchenleitung. Der Bruch konnte nicht geheilt werden, die schlesische Bekennende Kirche blieb gespalten. Beim Einigungswerk des Württembergischen Landesbischofs Theophil Wurm (1868-1953) im Jahre 1944 hat sich dies schmerzlich bestätigt.

## II.

*„Der Krieg ging zu Ende, das bedeutete, daß wir evakuiert wurden, die wir alle rechts der Oder lebten. Da ging es in einem wochenlangen Treck mit einem offenen Bauernwagen im Winter, es war im Jänner 1945, durch Schlesien hindurch. Eine Zeitlang sollten wir noch das siegreiche Kriegsende links der Oder erleben, um dann zurückkehren zu können. Daraus wurde nichts, die Russen eroberten Breslau und wir mußten aus Schlesien heraus. Wir zogen durch das Egerland und kamen dann im Egerland zum Stillstand mit unserem Treck, weil Pferde krank wurden und fohltten. Und Kinder wurden krank. Und wir waren dann in der Tschechei, bis zu dem Augenblick, wo erst die Amerikaner kamen, dann die Tschechen, die die Herrschaft übernahmen.“*

Fitzer beschreibt die Flucht seiner Gemeinde aus Schlesien, durch die Tschechei, wie sie unter Aufwendung großer Listen heimlich die Grenze nach Bayern zu überschreiten versuchten, doch von Grenzorganen gestellt wurden, die die Pferde als Entgelt forderten. Mit gemieteten Ochsenspannen und Traktoren gelangten sie in die Gegend zwischen Bayreuth und Bamberg, wo Fitzer in einem Pfarramt in Unterleinleiter/Oberfranken im Oktober 1945 unterkommen konnte, *„in einer ungemein sangesfreudigen und sehr bibelfesten und sehr frommen Gemeinde“*, die einmal eine Erweckungsbewegung erlebte, was man immer noch spürte.

Von Unterleinleiter aus sollte Fitzer nach den Vorstellungen des Landeskirchenamtes in Bayreuth an der Pädagogischen Akademie unterrichten, er wandte sich indes nach Erlangen, um wieder an einer Theologischen Fakultät Fuß zu fassen. Der Neutestamentler Gustav Stählin (1900-1985) nahm ihn begeistert auf, war er doch für vierhundert Studenten der einzige Neutestamentler. Vier Semester hilft Fitzer aus, hält Proseminar und Übungen. Doch dann erreichte ihn eine Anfrage aus Wien.

<sup>22</sup> Albert Stein, Herrschaft Christi und geschwisterliche Gemeinde. Barmen, Dahlem und ihre Rezeption, in: Gerhard Rau/Hans-Richard Reuter/Klaus Schlaich (Hg.), Das Recht der Kirche II: Zur Geschichte des Kirchenrechts (= Forschungen und Berichte der Ev. Studiengemeinschaft 50), Gütersloh 1995, S. 272-317.

## III.

Im Wintersemester 1949/50 nahm er als Gastdozent seine Lehrtätigkeit in Wien auf<sup>23</sup>. Seit der Emeritierung des langjährigen (1915-1939) Professors Richard Hoffmann (1872-1948), der wegen seiner parapsychologischen und spiritistischen Interessen wegen „Gespensterhoffmann“ genannt wurde, wurde der vakante Lehrstuhl nicht mehr zur Besetzung freigegeben, sondern nur kommissarisch verwaltet<sup>24</sup>: zunächst bis 1943 durch den Tübinger Ordinarius Gerhard Kittel (1888-1948), der geradezu als „Mann der Stunde“<sup>25</sup> begrüßt wurde, danach 1943-1945 durch Gustav Stählin, der neben seinem Militäreinsatz wenigstens teilweise seiner Lehrtätigkeit nachkommen konnte. Aber auch nach Kriegsende gelang es nicht, eine Dauerlösung zu finden, vielmehr wurde der Lehrstuhl bis 1950 semesterweise suppliert, zuerst wieder durch Richard Hoffmann, den Schweden Bo Reicke (1914-1987), den Schweizer Christian Maurer (1913-1992) und schließlich durch Gottfried Fitzer. Auf ihn aufmerksam gemacht wurde der Dekan der Wiener Fakultät Gustav Entz (1884-1957) durch Gustav Stählin<sup>26</sup>, der Fitzer als einen „*sehr tüchtigen, von den Studenten geschätzten Lehrer, ... als eine ausgesprochen sympathische Persönlichkeit*“ bezeichnete. Er habe ihn auch in seiner Tätigkeit in seiner Landgemeinde kennengelernt und von ihm, zumal als Prediger, einen ausgezeichneten Eindruck gewonnen. „*Das einzige Minus, das anzumelden wäre, ist dies, daß er mit seiner wissenschaftlichen Produktion sehr langsam vorankommt, aber ich denke*“, fügte Stählin hinzu, „*auch Sie werden zunächst bereit sein, ihm das nachzusehen*“. Er würde insgesamt sehr dazu raten, mit einer entsprechenden Anfrage an ihn heranzutreten.

Ein zweites Schreiben in Sachen Fitzer langte beim Dekan ein<sup>27</sup>. Sein Verfasser war der Wiener Studentenpfarrer Wilhelm Dantine (1911-1981), der Fitzer bei einer Akademietagung in Bad Boll im Juli 1949 kennengelernt hatte. Er kennzeichnet den Lohmeyerschüler als einen Theologen, der „*streng wissenschaftliche Theologie mit einem festen lutherischen Bekenntnis verbindet, das aber nicht engherzig sich mit den Antworten des 16. Jahrhunderts be-*

23 Theologische Fakultät der Wiener Universität, in: Amt und Gemeinde 3 (1949) 12, S. 189 f.

24 Karl Schwarz, „Haus in der Zeit“: Die Fakultät in den Wirrnissen dieses Jahrhunderts, in: ders./Falk Wagner (Hg.), Zeitenwechsel und Beständigkeit. Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien 1821-1996, Wien 1997, S. 125-208.

25 Hans-Georg Opitz an Hans Lietzmann (15.1.1940), in: Kurt Aland (Hg.), Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892-1942), Berlin-New York 1979, Nr. 1131, S. 986.

26 Gustav Stählin an Gustav Entz (Oxford 9.7.1949) – Wien, Dekanat der Evangelischen Fakultät, Personalakt Fitzer.

gnügt“. Er sei gewiss kein „Blender“, schlicht und persönlich sehr bescheiden. Weiters schilderte Dantine kurz die Umstände seiner BK-Tätigkeit in Breslau, weswegen er von der Fakultät weichen musste. „Prof. [Gerhard] Gloege [(1901-1970) nota bene ein Mitglied der Naumburger Synode und somit ein kirchenpolitischer Gegner Fitzers] und einige andere Herren, die ihn näher kannten, haben ihn als vorzüglichen Menschen beschrieben, welchen Eindruck ich nur bestätigen kann.“ Und er vermutet, dass Fitzer einer Einladung nach Wien interessiert gegenüberstehen würde, weil er „große Lust“ habe, „wieder ganz in die akademische Laufbahn zu kommen“.

Was seine wissenschaftlichen Arbeiten betrifft, so nannte Fitzer in einer handschriftlichen Aufstellung<sup>28</sup> die beiden akademischen Schriften von 1928 und 1931. Weiters habe er zwischen 1936 und 1940 während der kirchlichen Auseinandersetzungen über das Bekenntnis und das Abendmahl Untersuchungen über das Sakrament im NT angestellt; die Vorarbeiten wie auch die Manuskripte seien in der Heimat geblieben. Jetzt habe er es neu geschrieben unter dem Thema Sakrament und Wunder im NT – das Manuskript sei erst zur Hälfte fertig<sup>29</sup>. Die Fakultät mochte sich über dieses von Stählin so bezeichnete literarische „Minus“ hinwegsetzen, das ja mehrere Gründe hatte: der Entzug der Lehrbefugnis durch die Nationalsozialisten und daraus folgend die Beanspruchung durch die praktische Arbeit im Pfarramt, schließlich aber der Aufbruch von Schlesien und die Flucht, die alle Vorarbeiten zunichte machten. Man muss sich dies einmal vor Augen führen, dass Fitzer für ein ganzes Jahrzehnt aus dem Wissenschaftsbetrieb ausgesperrt war. Es spricht für sein didaktisches Charisma, seine Begeisterung und Begabung für den Lehrberuf, dass er nochmals ganz von vorne anfangen wollte.

Und es gelang: der begnadete Lehrer wusste seine Studenten im Fluge zu überzeugen, dass er der geeignete Mann ist, um am Neuaufbau der Wiener Fakultät mitzuwirken. Mit zwei Vorlesungen über Neutestamentliche Theologie und die Auslegung der Synoptiker, einem Proseminar über die Pastoralbriefe und einem Hauptseminar über die Wunder Jesu und das Reich Gottes nahm seine fruchtbare Lehrtätigkeit ihren Anfang.

27 Wilhelm Dantine an Gustav Entz (20.7.1949) – ebd.

28 Arbeiten von Lic. Fitzer – ebd.

29 Fitzer veröffentlichte 1950 eine Studie „Von den neutestamentlichen Grundlagen des Hl. Abendmahles“ in der von Bischof May herausgegebenen Fachzeitschrift Amt und Gemeinde 4 (1950) 26f. 37ff. 50ff. 63 f. sowie „Sakrament und Wunder im NT“ in der von Werner Schmauch herausgegebenen Gedenkschrift „In memoriam Ernst Lohmeyer“ (Stuttgart 1951), S. 169 ff.

Dass sie 48 Semester währen wird, konnte man damals kaum ahnen. Und doch: Fitzer fand Zugang zum österreichischen Wesen. Mochte da die historische Erinnerung eine Rolle gespielt haben, dass Schlesien bis zum Frieden von Breslau 1742 unter österreichischer Verwaltung gestanden war? Oder war es die österreichische Literatur, der „Mann ohne Eigenschaften“ von Robert Musil (1880-1942), der ihn zu „Kakanien“ und zum Österreicher konvertieren ließ? Er wusste sich jedenfalls in diese neue Welt zu fügen, er, der Witwer, fand 1951 seine zweite Frau Isolde geb. Heller, die ihr Leben mit ihm teilte und ihm ebenfalls zwei Töchter schenkte (Melitta und die spastisch gelähmte Petra, die die Eltern aufopfernd 26 Jahre lang pflegten), er fand ein Heim in Wien, ein Haus in Kärnten. Und er fand, wie sein Schüler Kurt Niederwimmer festgestellt hat<sup>30</sup>, *„immer wieder Menschen, die sich von ihm angezogen fühlten“* – als Lehrer, als Seelsorger oder als Freund. *„Wenn er langsam und eindringlich sprach, im Vortrag oder im Colloquium, hatte er etwas Faszinierendes an sich, das Faszinierende eines schauenden und schöpferischen Menschen.“*

Fitzer hat sich sehr bewusst in die Wiener Fakultät integriert, er hat zu ihrer historischen Erhellung beigetragen<sup>31</sup>, wiederholt als Dekan gewirkt (in den Studienjahren 1953/54, 1959/60, 1964/65 und im Jubiläumsjahr 1970/71, als das Hundertfünfzigjahrjubiläum der Fakultät gefeiert wurde), als solcher hat er die Festschrift herausgegeben, die von der Fakultät aus diesem Anlass produziert wurde; er hat die Lebensläufe einiger Vorgänger gezeichnet<sup>32</sup>: des berühmten Paul Feine (1859-1933), der in den Jahren 1894-1907 in Wien gewirkt und sich für die Inkorporierung der Fakultät in den Verband der Alma mater Rudolphina eingesetzt hat<sup>33</sup>, seines nicht minder bekannten Nachfolgers, des aus Biala in Galizien stammenden Altösterreicher Carl Benno Rudolf Knopf (1874-1920), Professor in Wien 1907-1914, dessen Stern in Bonn aufging, aber schon in jungen Jahren verlosch<sup>34</sup>, des Ostpreußen Richard Adolf Hoffmann und des gleichfalls

30 K. Niederwimmer, G. Fitzer zum Gedenken (wie Anm. 2), S. 594 f.

31 G. Fitzer, 150 Jahre, in: ders. (Hg.), *Geschichtsmächtigkeit und Geduld*. Festschrift der Ev.-theologischen Fakultät der Universität Wien (= EvTh SH), München 1972, S. 7-14; ders., *Ev.-theologische Fakultät*, in: *Österreichische Hochschulzeitung* 1.3.1971, S. 3 und 5.

32 G. Fitzer, Paul Feine, in: *Österreichisches Biographisches Lexikon* Bd. 1, Graz-Köln 1957, S. 292; Richard Adolf Hoffmann, ebd. Bd. 2, 1959, S. 378 f.; Gerhard Kittel, ebd. Bd. 3, 1965, S. 359; Carl Benno Rudolf Knopf, ebd. Bd. 4, 1969, S. 1.

33 Ernst Sellin, *Der Fortgang Prof. D. Feines von Wien und die Einverleibung der ev.-theol. Fakultät in die Universität*, in: *Ev. Kirchenzeitung für Österreich* Nr. 4/15.2.1907, S. 49-51.

34 Wilhelm Pratscher, *Rudolf Knopf als Exeget*, in: *Zeitenwechsel und Beständigkeit* (wie Anm. 2), S. 277-294.

aus Breslau stammenden Tübinger Professors Gerhard Kittel, der seine persönliche Reputation in den Ausbau der Wiener Fakultät zu einer Grenzlandfakultät für die volksdeutschen Kirchen in Südosteuropa steckte, ein von Dekan Entz nicht ohne List und Raffinement betriebenes Projekt, um die Fakultät vor ihrer Demontage zu bewahren, dem sich aber die Münchener Parteikanzlei der NSDAP entgegenstellte.

An weiteren fünf Fest- oder Gedenkschriften hat Fitzer mitgeschrieben, das ist nicht viel angesichts einer Flut an solchen Sammelschriften, aber zu allen Widmungsträgern bestand eine enge persönliche Verbundenheit, die durch seine Mitarbeit dokumentiert werden sollte: zu seinem Lehrer Ernst Lohmeyer (1951)<sup>35</sup>, zu Gustav Stählin (1970)<sup>36</sup>, der jene Weichenstellung für Wien bewerkstelligt hat, zu Wilhelm Dantine (1982)<sup>37</sup>, der ihm in Wien nicht nur Kollege, sondern auch Freund geworden ist, zum Philosophen Erich Heintel (1912-2000) (1982)<sup>38</sup>, mit dem ihn viele gemeinsame Lehrveranstaltungen und philosophisch-theologische Arbeitsgemeinschaften<sup>39</sup> sowie ein nie ermüdendes Engagement für die Bildungsarbeit der Kirche verbunden haben. Zuletzt aber, schon im hohen Alter, ließ er es sich nicht nehmen, seinem Schüler und Nachfolger Kurt Niederwimmer einen kleinen Beitrag zu widmen (1994)<sup>40</sup>, der seinen wissenschaftlichen Werdegang knapp umreißt.

In einer kleinen Skizze hat Gottfried Fitzer einmal die Aufgabe seines Neutestamentlichen Instituts folgendermaßen umrissen<sup>41</sup>: *„Solange sich christlicher Glaube gebunden weiß an die Heilige Schrift, bleibt das Neue Testament Urkunde und Grundlage aller theologischen Wissenschaft, norma und regula, nach der alle Lehren und Lehrer der Kirche beurteilt werden. Methodentreue und Problembeußtsein machen im wissenschaftlichen Sinne die Erforschung und Erkenntnis des geschichtlichen Sachverhaltes verbindlich. Die Regeln der Interpretation werden in der*

35 Siehe Anm. 29.

36 Taufe – Gemeinschaft – Mission, in: Verborum veritas. Festschrift für Gustav Stählin zum 70. Geburtstag, hrsg. von Otto Böcher/Klaus Haacker, Wuppertal 1970, S. 263-277.

37 Bekennen und Bekenntnis im Neuen Testament, in: Bekennendes Bekenntnis. Gedenkschrift für Wilhelm Dantine, hg. von Eric Hultsch/Kurt Lüthi, Gütersloh 1982, S. 109-123.

38 Theologische Erwägungen zum Begriff der Geschichte, in: Überlieferung und Aufgabe. Festschrift für Erich Heintel zum 70. Geburtstag, 2. Teilband hrsg. von Herta Nagl-Docekal, Wien 1982, S. 465-476.

39 Heimo Hofmeister, Philosophie und Philosophen an der Evangelisch-theologischen Fakultät Wien, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 96 (1980) S. 161-180, 177f.

40 Die historisch-kritische Theologie in Wien, in: Festschrift für Kurt Niederwimmer (wie Anm. 21), S. 35-36.

41 G. Fitzer, Ev.-theologische Fakultät, ÖHZ 1.3.1971 (wie Anm. 31), S. 5.

*Hermeneutik zusammengefaßt und diskutiert, so daß eine Kategorientafel des Begriffs des Glaubens das wissenschaftliche Rüstzeug bietet, mit Hilfe dessen die Phänomene der Religion als letzter Sinn, höchster Wert und reine Tat bestimmt werden. Damit stößt biblische Wissenschaft an die Grenze vor, an welcher die Gotteswelt auch heute als Geschichte offenbar und das Wunder des Glaubens dem modernen Menschen in seinem In-der-Welt-Sein vermittelt wird. Hier sind die Grenzfragen, die ebenso zur Systematischen Theologie wie zur Philosophie gehören.“*

Über das neutestamentliche Oeuvre Gottfried Fitzers hat Kurt Niedermüller ausführlich Stellung genommen, er hat seine exegetischen Arbeiten gewürdigt<sup>42</sup>, seine theologischen Arbeiten im engeren Sinn, die ihn als betonten Lutheraner ausweisen (insbesondere im Blick auf die negativen Konnotationen des sog. Frühkatholizismus). In diesem Zusammenhang nennt er auch Fitzers Lutherbuch von 1968, das nicht zuletzt wegen seines gegliederten didaktischen Zugangs zum Denken Luthers in mehrere andere Sprachen übersetzt wurde<sup>43</sup>. Um Luther kreisen eine Reihe von Untersuchungen, etwa über seine Tauftheologie, sein Geschichtsverständnis oder sein Traditionsverständnis. Fitzer hat auch heiße Eisen angefasst, er hat beispielsweise mit seiner Schrift über den unpaulinischen Charakter der *mulier taceat*-Verse (1963) in die Diskussion der Frauenordination eingegriffen, die in Österreich 1965 beschlossen wurde<sup>44</sup>.

Fitzers Wirken blieb nicht auf die Fakultät beschränkt, sondern er beteiligte sich ganz intensiv an der Arbeit der Evangelischen Studentengemeinde, die sich unter der Losung des Kirchenvaters Tertullian „*vocati sumus ad militiam Dei vivi*“ zusammengefunden hatte. Aus der Begegnung mit diesen Studierenden aller Fakultäten und Universitäten und den „Altfreunden“ der Studentengemeinde erwuchs ein Freundeskreis, der sich zum Aufbau einer Evangelischen Akademie in Wien nach dem Vorbild der Akademien von Bad Boll, Boldern und Tutzing<sup>45</sup> entschlossen bereitfand;

---

42 Mitarbeit am Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament Bd. VII, VIII, IX, Stuttgart 1964, 1969, 1973 = 1990<sup>2</sup>; Mitarbeit am Exegetischen Wörterbuch zum Neuen Testament Bd. 2, 3, Stuttgart 1981-1983 = 1992<sup>2</sup>.

43 Was Luther wirklich sagte, Wien-München-Zürich 1968. - *Che cosa ha veramente detto Lutero* [italienische Übersetzung], Roma 1969. - *Mitä Luther todella sano!* [finnische Übersetzung], Porvoo 1970. - *Lo que verdaderamente dijo Lutero* [span. Übersetzung], Mexico 1972.

44 Vgl. dazu den Gottfried Fitzer zum 75. Geburtstag gewidmeten Aufsatz des Verf. „Zur Rechtsstellung weiblicher Amtsträger in der Evangelischen Kirche in Österreich“, in: Österreichisches Archiv für Kirchenrecht 29 (1978) S. 248-265.

45 G. Fitzer, *Der Christ im Gespräch. Eine Betrachtung über die Arbeit der Evangelischen Akademien*, in: *Die Botschaft* 2 (1955) 1-2, S. 8ff.; Ulrich Trinks, *Die Geschichte der Evangelischen Akademie 1952-1992*, in: Albert Brandstätter (Hg.), *Konflikte leben. 40 Jahre Evangelische Akademie Wien 1952-1992* (= Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie Wien Nr. 9), Wien 1992, S. 23-150; Harald Uhl, *Evangelische Akademien und die*

neben Wilhelm Dantine und Erich Heintel nennt Gottfried Fitzer in seinen Erinnerungen auch den Kirchenhistoriker Wilhelm Kühnert (1900-1980), die Religionspädagogin Sigrid Lindeck-Pozza<sup>46</sup>, die als Team diese Akademiarbeit koordinierten und leisteten, später kam der Archäologe und Erwachsenenbildner Ulrich Trinks hinzu. Fitzer leitete die redaktionelle Arbeit des vierteljährlichen Flugblattes „Evangelische Akademie in Österreich“, das in sieben Jahrgängen (1953-1960) erschienen war und einen Empfängerkreis von 2000 Personen erreichte<sup>47</sup>, mit zahlreichen kurzen Berichten und Glossen aus seiner Feder über den intendierten „Brückenschlag zwischen Kirche und Alltag“, in dem, nach Luther, „die Theologen zu Laien und die Laien zu Theologen“ werden<sup>48</sup>. Im Rahmen der Evangelischen Woche an der Universität, einer einmal im Jahr stattfindenden Präsentation der evangelischen Theologie vor dem Forum der Universität, vor Nichttheologen und Gemeindegliedern, hat er wiederholt das Wort genommen<sup>49</sup>.

Der Lehrersohn Gottfried Fitzer hing mit hingebungsvoller Freude am Lehrberuf, das ist oben schon festgestellt worden. Dass er auch als Wiener Universitätsprofessor die Anliegen der Lehrer zu seinen machte, muss noch unterstrichen werden durch einen Hinweis auf den unter seinem maßgeblichen Einfluss gegründeten Evangelischen Lehrerverein. Auch dabei unterstützte ihn der Philosoph Erich Heintel, auch dabei oblag ihm die Redaktion und Herausgabe eines Vereinsblattes, der „Mitteilungen des Evangelischen Lehrervereines“, die Fitzer zwischen 1953 und 1960 besorgte. Vor allem setzte er sich für die Wiedereröffnung der 1938 von den nationalsozialistischen Machthabern der Kirche entzogenen evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen<sup>50</sup> ein. Weil es im Burgenland in den

---

Diasporaexistenz der Kirchen, in: Franz Grubauer/Wolfgang Lenz (Hg.), *Protestantisch – Welttoffen – Streitbar. Fünfzehn Zeitzeichen anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Evangelischen Akademien in Deutschland*, Bad Boll 1999, S. 235-260, 247.

46 Sigrid Lindeck-Pozza, *Freundschaft und kritisches Engagement*, in: *Konflikte leben* (wie Anm. 43), S. 12-22.

47 G. Fitzer, *Ansprache* (wie Anm. 2), S. 610.

48 *Ev. Akademie in Österreich* 2 (1955) 4, S. 3 – vgl. auch Ulrich H.J. Körtner, *Theologie für Nichttheologen. Überlegungen zum theologischen Bildungsauftrag Evangelischer Akademien*, in: Michael Bünker/Thomas Krobath (Hg.), *Kirche: Lernfähig in die Zukunft?* Festschrift für Johannes Dantine zum 60. Geburtstag, Innsbruck-Wien 1998, S. 218-227.

49 Karl Schwarz, „Gut und männlich und stark!“ Ein Essay über die Evangelische Woche an der Universität Wien im Spiegel ihrer Geschichte, in: *Die Evangelische Woche in Wien 1927-1938. 1958-1995. Eine Festschrift zu ihrem Jubiläum*, hrsg. von Alfred Garcia Sobreira Majer, Wien 1995, S. 13-40 (35). S.78 (Jesus – im Blickfeld des 20. Jahrhunderts [1958]), S.83 (Der Mittler zu Gott. Vom Ende des Priestertums [1963]), S. 90 (Der Glaube siedelt im Lande des Unglaubens [1970]).

50 Grete Mecenseffy, *Fünf Jahre evangelische Lehrerbildungsanstalt Oberschützen*, in: *Die ev. Diaspora* 35 (1964) S. 41-45.

50er Jahren zu einer katholisch-konfessionellen Verdichtung der Lehrerbildung gekommen war, wurde ein konfessionelles Gegenstück als absolut unerlässlich empfunden. So wurde über Initiative eines Kreises engagierter Aktivisten um Gottfried Fitzner, Erich Heintel und Grete Mecenseffy (1898-1985), und unter politischem Druck seitens des Evangelischen Lehrervereines, der an die eintausend Mitglieder hatte, und wohlwollend begleitet durch die Evangelische Kirche die Lehrerbildungsanstalt als bewusste evangelische Einrichtung wieder eröffnet und die in Oberschützen beheimatete Schultradition eines Gottlieb August Wimmer (1791-1863) aus dem 19. Jahrhundert aktualisiert<sup>51</sup>.

Aus der Evangelischen Akademie, der Studentengemeinde und der Evangelischen Akademikerschaft entstand in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ein weiterer Verein, nämlich der Evangelische Verein für Studentenheime, dem es gelang, das Gebäude der Garnisonskirche zu erwerben und diese zu einem Studentenheim und einem Begegnungszentrum, eben zu dem Albert-Schweitzer-Haus im IX. Wiener Gemeindebezirk, unweit der Universität, umzugestalten. Auch daran war Gottfried Fitzner maßgeblich beteiligt<sup>52</sup>, unterstützt vom Orientalisten Wolfram von Soden (1908-1996).

1967 erschütterte die Evangelische Kirche in Österreich ein heftiger kirchenpolitischer Konflikt, der durch die Teilnahme eines evangelischen Geistlichen an einer sogenannten „ökumenischen“ Trauung (1965) erwachsen war<sup>53</sup>. Der Konflikt hatte sich an der Frage zugespitzt, ob der zuständige Superintendent, der die Teilnahme ihres präjudiziellen Charakters wegen rundweg untersagt hatte, überhaupt berechtigt gewesen sei, eine solche Weisung zu erteilen<sup>54</sup>. Gegen die „episkopale Partei“, die hier keine Scheu zeigte, mit dem Instrument der „Weisung“ zu operieren, sammelte

51 Gustav Reingrabner, Bemerkungen zur Geschichte der höheren Schulanstalten in Oberschützen, in: Lebendiges Evangelium. Blätter aus dem Ev. Diözesanmuseum in Stöb/Burgenland, H. 3/1985, S. 49-69, 57; Helmut Frauneder, Bedeutung und Erbe von G.A. Wimmer – Wimmers Schule, ebd. H. 7/1989, S. 27-46.

52 Manfred Golda u.a., Von Räumen und Raum Geben. Festschrift 25 Jahre ASH: Albert Schweitzer Haus in Wien 1966-1991, Wien 1991, S. 14.

53 Albert Stein, Die Weisung Gottes und die Weisungen unter Christen. Rechtstheologische Gedanken zum Streit in der Evangelischen Kirche in Österreich um die „Berndorfer Trauung“ 1965 und insbesondere zur theologischen Stellungnahme Gottfried Fitzners, in: Susanne Heine/Erich Heintel (Hg.), Gott ohne Eigenschaften? Festschrift Gottfried Fitzner zum 80. Geburtstag, Wien 1983, S. 183-201; Nachdruck in Albert Stein, Kirchenrecht in theologischer Verantwortung. Ausgewählte Beiträge zu Rechtstheologie, Kirchenrecht und Staatskirchenrecht, hrsg. von Karl Schwarz, Wien 1990, S. 157-170.

54 Wilhelm Dantine, Die Gehorsamspflicht des evangelischen Pfarrers und die Frage der Weisungsungebundenheit (1966), Nachdruck in: ders., Recht aus Rechtfertigung (= Jus Ecclesiasticum 27), hg. von Albert Stein, Tübingen 1982, S. 349-360.

sich eine Protestbewegung zur „Aktion 450“, solcherart auf den 450 Jahre zuvor stattgefundenen Thesenanschlag Luthers erinnernd. Gottfried Fitzer und Wilhelm Dantine haben diese Aktion geleitet, Fitzer auch publizistisch betreut<sup>55</sup>. Es war nicht ein Streit um des Kaisers Bart, sondern er war angesichts der vielen amtstheologischen und kirchenrechtlichen Implikationen klärend. Ernst Wolf (1902-1971) in Göttingen wurde für ein kirchenrechtliches Gutachten gewonnen. Es konnte so immerhin erreicht werden, dass die Kirchenleitung nach eingehender Diskussion in den Gemeinden und Synoden zugestehen musste, im Bereich der Seelsorge keinerlei Weisungsrechte wahrnehmen zu dürfen. Wohl stünde es ihnen zu, seelsorgerliche Gewissensappelle vom Worte Gottes her an die geistlichen Amtsträger zu richten, aber diese seien nicht rechtsverbindlich und deren Nichtbeachtung könne daher auch nicht disziplinar geahndet werden<sup>56</sup>. Der Konflikt, der quer durch die Kirche verlief, der die Fakultät in zwei Parteien spaltete, ging nicht ohne Blessuren und Verwundungen ab.

Von einer positiven Fernwirkung muss aber doch berichtet werden, weil sich auch Gottfried Fitzer dafür einsetzte, mochte er in seinen Schriften auch durchaus kirchenrechts- und institutionenkritische Töne angeschlagen haben<sup>57</sup>: Alle Beteiligten votierten dafür, an der Fakultät einen Lehrstuhl für (evangelisches) Kirchenrecht einzurichten, um die zutagegetretenen Grundlagenfragen und –probleme im Curriculum eines Theologiestudiums aufzuarbeiten. Nach mancherlei Verzögerungen konnte 1971 der Lehrstuhl mit Christoph Link aus München besetzt werden, der mit Gottfried Fitzer zunächst sogar das Vorstandszimmer (in der Liebiggasse) teilte, ehe die Fakultät sukzessive auf den Rooseveltplatz übersiedelte. Daran war Fitzer aber nicht mehr beteiligt. Im Jahre 1973 wurde er emeritiert, er zog sich vom universitären Geschehen allmählich zurück, fünf Jahre hielt er noch als Emeritus gelegentlich eine Lehrveranstaltung. Mit einer Abschiedsvorlesung verabschiedete er sich am 18. Mai 1978 und rückte noch einmal das in den Mittelpunkt der Ausführungen, was zweifellos eine der zentralen Punkte seiner Lehre gewesen ist: die Frage nach dem Wesen und Sinn der Geschichte. „*Die Geschichte, der Tod und das Gericht*“, so ist

---

55 Informationsdienst der Aktion 450, Wien 1967/1968 [acht Hefte].

56 Druckprotokoll der 5. Session der 6. Generalsynode der Ev. Kirche A.u.H.B. in Österreich, Wien 1968, S. 54 f.; Robert Kauer, Prinzipielle Weisungsgebundenheit eines ev. Pfarrers. Beiträge und Dokumente zu dieser Strukturfrage der Ev.-lutherischen Kirche in Österreich, o.J.; Arthur Dietrich, Die Weisungsgebundenheit des geistlichen Amtsträgers, in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber (Hg.), *Theologia scientia eminens practica*. Fritz Zerbst zum 70. Geburtstag, Wien 1979, S. 73-85.

57 G. Fitzer, Gealterte Kirche – erneuerte Kirche, in: *Argumente* Nr. 13/November 1969, S. 2 f.; ders., Vom Richten und Regieren, in: *Amt und Gemeinde* 20 (1969) S. 5-7.

diese Vorlesung überschrieben, eine Auseinandersetzung mit Rudolf Bultmanns (1886-1977) Geschichtsverständnis und die Explikation von Fitzers Kategorientafel für die Bestimmung der Geschichte (Freiheit, Gemeinschaft, Herrschaft, Sinn und Ziel), die mehr ist als die Chronologie von objektiven Ereignissen, vielmehr in ihrer hermeneutischen Fragestellung ihr eigentliches Geheimnis birgt<sup>58</sup>.

Von den Ehrungen, die Gottfried Fitzer zuteil wurden, seien erwähnt: das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse; zum 80. Geburtstag überreichten ihm seine langjährige Assistentin Susanne Heine und sein Freund Erich Heintel eine Festschrift, die den beziehungsreichen Titel trägt: *Gott ohne Eigenschaften?* und an Fitzers reiche Musilrezeption gemahnt<sup>59</sup>; zum 85. Geburtstag wurde ihm ein Jubiläumsheft der Zeitschrift „Amt und Gemeinde“ gewidmet<sup>60</sup>. Besondere Freude bereitete ihm 1994 die Herausgabe seiner Aufsatzsammlung *Das Prinzip der Gemeinschaft* durch seine beiden Schüler Kurt Niederwimmer und Wilhelm Pratscher<sup>61</sup>. Der Titel weist auf einen der beiden großen Themenbereiche des Fitzer-schen Lebenswerkes hin: die notwendigerweise zur Gemeinschaft zielende Kraft des Glaubens, der überhaupt nur in der Gemeinschaft seine Vollen-dung findet.

Den Abend seines Lebens verbrachte Fitzer im Kärntner Haus, die Wiener Wohnung wurde aufgegeben. Dort in Winklern/Mölltal ist er am 12. April 1997, wenige Wochen vor seinem 94. Geburtstag heimgerufen worden. Mit ihm verlor, wie es in einem ersten kurzen Nachruf hieß, die Evangelisch-theologische Fakultät einen großen Lehrer und einen Theologen von besonderen seelsorgerlichen Qualitäten. Wir dürfen heute aus der Distanz der Jahre hinzufügen, dass er auch durch seinen Lebensweg eine sehr authentische Bekenntnishaltung gewonnen hat, die sehr glaubwürdig dafür geradestehen konnte, was er auf der Kanzel und am Katheder verkündigt hat.

---

58 Die Geschichte, der Tod und das Gericht. Zur Problematik der Eschatologie im Neuen Testament, in: Martin Luther. Zeitschrift des österr. Freundeskreises der Luther-Gesellschaft H. 12/1978, S. 10-33. In der Heintel-Festschrift (wie Anm. 38) wird er das Thema noch einmal variierend aufgreifen.

59 Susanne Heine/Erich Heintel (Hg.), *Gott ohne Eigenschaften?* Festschrift Gottfried Fitzer zum 80. Geburtstag, Wien 1983.

60 Gottfried Fitzer – 85 Jahre = *Amt und Gemeinde* 39 (1988) Heft 4; darin: Susanne Heine, *Gottfried Fitzer – 85 Jahre*, S. 45f. und eine Zusammenstellung der wichtigen Veröffentlichungen des Jubilars, ebd. S. 63.

61 *Das Prinzip der Gemeinschaft. Theologisches Denken von Gottfried Fitzer*, hrsg. von Kurt Niederwimmer/ Wilhelm Pratscher (= Wiener Beiträge für Theologie und Gemeinde 3), Wien 1994 [Nachdruck von insgesamt 14 Aufsätzen zwischen 1951 und 1988].